

Julius Kopp & Andreas Lehmann-Wermser

Lebensstile und musikalische Praxen in ländlichen Räumen

Perspektiven von Kindern und Jugendlichen auf musikalische Angebote

Young People's Perceptions on Traditional Amateur Orchestra in Rural Areas

In rural areas in Germany, amateur orchestras have existed since the early 19th century. Today, they still offer low threshold ways to make music, and they can counteract social inequalities, especially for children. But for the last 20 years, the number of young participants has been decreasing. This article aims to identify reasons for this non-attendance with particular consideration regarding the sociological background of (non) participants.

The analyses were based on 20 group-interviews with 76 pupils (Grade 4–13), based on the grounded theory methodology (Strauss & Corbin, 1990). First findings suggest that there is a strong connection between individuals' ideas about future lifestyle, their milieu, and the ways of making music. This can limit the options in cultural participation.

1. Einleitung

Ralf Dahrendorf formulierte 1965 den inzwischen vielfach modifizierten Ausdruck der katholischen Arbeitertochter vom Lande als Ausdruck multipler Disparitäten. Aus der vierfachen Benachteiligung ist im Diskurs zu kultureller Bildung häufig die der ländlichen Region übriggeblieben (Brauns et al., 2021; Thole et al., 2021). Diese Landstriche außerhalb der Ballungsgebiete haben teils mit starken Abwanderungstendenzen zu kämpfen (Kolleck, 2021, S. 10). Die Benachteiligungsfaktoren der auch als peripher bezeichneten Regionen wurden bislang kaum systematisch im Hinblick auf musikalische Teilhabe erforscht.

Das Projekt PReTuS¹ widmet sich diesem Desiderat sowohl auf struktureller als auch auf der Individualebene. Während in urbanen Regionen häufig kulturelle Bildungsangebote von beispielsweise Museen, Konzerthäusern, Stiftungen oder auch Musikschulen unterbreitet werden, sind diese in ländlichen Regionen weitaus seltener anzutreffen und agieren dann häufig in klein- und mittelstädtischen Ballungsgebieten. Und auch wenn mittlerweile mit institutionell organisierten Angeboten, bspw. mit Theatermobilen² verstärkt in die Fläche gegangen wird, finden institutionell organisierte Angebote bislang nur vereinzelt ihren Weg in sehr periphere Regionen. Wer sind hier also die Akteure im Feld musikalisch-kultureller Bildung? Deutlich wird, dass gerade in diesen Gebieten traditionelle Musikkulturen stark ausgeprägt sind. Zu diesen gehören neben ehrenamtlichen Angeboten im kirchlichen Kontext auch die Musikvereine. Ihre Form, die Inhalte und die Ausprägungen der Vereinskulturen und -strukturen sind, ähnlich wie ihre gesellschaftliche Verankerung, dabei sehr unterschiedlich. So gibt es in der Schweiz und in Österreich Vereine, die in enger Kooperation mit nächstgelegenen Musikschulen oder auch in Kooperation mit Grund- und weiterführenden Schulen einen wesentlichen Teil der musikalischen Grundbildung übernehmen. Aber auch außerhalb des Schwarzwaldes und der ländlichen Regionen in der Schweiz spielen Musikvereine eine wichtige Rolle in der regionalen Kulturlandschaft. In Verbindung mit ausgebildetem pädagogischen Personal kann hier durchaus von einem musikalisch-kulturellen Bildungsangebot ausgegangen werden (Overbeck, 2018, S. 2). Gegenpole dazu sind hingegen Vereine ohne eine Jugendsparte und diejenigen, die in ihrem Verständnis nicht den Anspruch einer Förderung von Nachwuchsmitgliedern oder einen dezidierten Bildungsanspruch verkörpern. Spricht man also von Musikvereinen als kulturelle Bildungsangebote in ländlichen Regionen, ist durchaus zu hinterfragen, wie geartet die Angebote tatsächlich sind. Prinzipiell können Vereine als Akteure jedoch potenzielle Anlaufstellen sein, wenn Kinder und Jugendliche ihre Möglichkeiten musikalisch-kultureller Teilhabe explorieren wollen. Denn: Musikvereine haben einen wesentlichen Unterschied zu den oben beschriebenen institutionell getragenen Angeboten: Während letztere mittelbar an die Bevölkerungsdichte geknüpft sind und in wenig besiedelten Regionen begrenzt bzw. nur in Ausnahmen und über spezielle Fördermaßnahmen agieren (können), handelt es sich bei den Musikvereinen um ein örtlich gebundenes Phänomen, welches insbesondere in Abwesenheit anderer Angebote auch in sehr kleinen Gemeinden vertreten und häufig unter hohem Engagement der Mitglieder verfolgt wird. Somit können vereinsgestützte Angebote auch für Kinder und Jugendliche eine Option für den Zugang zu musikalischer Bildung bieten, die über wenige finanzielle Ressourcen oder eingeschränkte Unterstützung der Eltern

1 Das Projekt wurde vom BMBF in den Jahren 2020–2023 unter der Nummer 01JKL1919B gefördert.

2 Ein Beispiel stellt das KULTURmobil des Bezirk Niederbayern (2022) oder das Theatermobil der Schule für Tanz und Schauspiel Neuwied dar.

verfügen. Damit können sie einen Beitrag zur individuellen musikbezogenen Teilhabe leisten. Zudem stellen Vereinsangebote niedrigschwellige, wenn auch regional sehr verschiedene Zugänge dar.

Für die konzeptionelle Modellierung musikalischer Teilhabe wird verschiedentlich der Capability Approach (im Weiteren: CA) im Sinne Amartya Sens (2012) herangezogen (Hienen et al., 2021; Krupp-Schleußner, 2016b), in dessen Rahmung kulturelle und musikalische Angebote als *functionings* modelliert werden (Bartelheimer, 2007). *functionings* stellen hier konkrete Verwirklichungschancen dar, die ergriffen werden können (Teilnahme), deren In-Aussicht-Stellen (auch im Falle einer Nicht-Teilnahme) jedoch auch zu einer höheren Teilhabe führen können, da sie den individuellen Möglichkeitsraum erweitern (siehe auch Krupp-Schleußner, 2016a). Für diese Realisierungen müssen neben dem Interesse an und der Wertschätzung für die Teilnahme verschiedene Ressourcen und Rechte mobilisiert werden. Für ländliche Regionen stellt die Anwendbarkeit des CA derzeit noch ein Desiderat dar. Insbesondere stellt sich neben der Frage der Rolle der regionalen Vereinskultur auch die Frage, welche Konstellationen von Ressourcen und Rechten wirksam werden müssen, um Teilnahme für Kinder und Jugendliche zu ermöglichen. Während Schulen in städtischen Regionen häufig einen kulturell-kompensatorischen Ansatz, bspw. durch Kooperationsbeziehungen oder Programme wie JeKits verfolgen (Krupp-Schleußner, 2016b), ist dies in ländlichen Regionen weitaus weniger der Fall. Im Erhebungsgebiet lassen sich nur vereinzelt bestehende Kooperationsbeziehungen zwischen kulturellen Akteuren und allgemeinbildenden Schulen (Mallwitz & Nonte, i. Dr.) aufzeigen.

Ländliche Regionen werden derzeit intensiv beforscht, insbesondere jene als ‚peripher‘ bezeichneten Gebiete, die mit hoher Arbeitslosigkeit, einem geringen Haushaltseinkommen, demographischem Wandel in Verbindung mit der Abwanderung junger Menschen und weiteren infrastrukturellen Herausforderungen konfrontiert sind (s. Lehmann-Wermser & Kopp, i. Dr.). Mit der Sichtbarmachung und Stärkung kultureller Infrastrukturen in ländlichen Regionen geht mitunter auch die Erwartung einher, regionale Bindungswirkungen zu erzielen, die den Abwanderungstendenzen entgegenwirken könnten (Schulz, 1993). Als eine solche ‚periphere‘ Region ist auch der Harz und der angrenzende Kyffhäuser-Kreis (Gallus, 2014, 2018; Gallus & Naumann, 2011) zu verstehen. In einem Mapping konnten in diesem Gebiet 363 kulturelle Akteure aufgezeigt werden, 296 davon sind als Vereine organisiert (Nonte et al., i. Dr.). Auf der Individualebene zeigt sich jedoch, dass in ländlichen Regionen weitaus nicht jedes Kind oder jeder Jugendliche von einem musikalischen Bildungsangebot in seiner Umgebung weiß (siehe hierzu auch Kopp & Lehmann-Wermser, 2021). Dass Wirkungsverheißungen wie regionale Bindungswirkungen kritisch zu hinterfragen sind (Retzar & Eller, 2021, S. 91), zeigt sich auch hier: Insbesondere die Kinder und Jugendlichen, die von struktureller Benachteiligung betroffen sind, wissen meist nicht um die sie umgebende Angebotslage, während

diejenigen, die aufgrund der beruflichen Zukunft einem Abwanderungsdruck unterliegen, nicht durch kulturelle Angebote vor Ort wohnhaft bleiben (Kopp & Lehmann-Wermser, i. Dr.). Damit es zur Teilnahme kommt, müssen die Angebote allerdings nicht nur bekannt, sondern darüber hinaus auch attraktiv sein. Die Zahlen der jugendlichen Teilnehmenden lassen vermuten, dass ein Großteil der Angebote diese Kriterien nicht erfüllen. In den Impulspapieren der Bundesakademie für musikalische Jugendbildung Trossingen (2010, 2018) zur Stärkung der Vereinsarbeit und der Mitgliedergewinnung zeigt sich, dass schon vor der COVID-19-Pandemie viele Musikvereine ihrerseits teils erhebliche Herausforderungen in der Gewinnung neuer Mitglieder sahen. Es ist zu erwarten, dass sich die Situation durch die pandemiedingten Schließungen inzwischen noch verschlechtert hat. Deutlich wird: Auch wenn die Vereine zahlenmäßig und flächendeckend vertreten sind, scheint ihre Stellung innergesellschaftlichen Veränderungen unterzogen zu sein. Dieses Phänomen ist bereits seit einiger Zeit zu beobachten: Erste Anzeichen lassen sich bereits 2004 bei Bossard und Kollegen (Bossard et al., 2004) vermuten, die auf Zusammenhänge zwischen sozialen Bindungen und den Teilnahmeentscheidungen in Vereinen hinweisen. Neu ist, dass individuelle Faktoren wie das Interesse auf Aspekte der innergesellschaftlichen Stellung von Vereinsangeboten in ländlichen Regionen zu treffen scheinen. Um ein tieferes Verständnis für diese Interdependenzen zu ermöglichen, werden im Folgenden sowohl subjektive Perspektiven von Jugendlichen auf Vereinsangebote in ihrer Umgebung als auch deren milieu- und schichtspezifische Hintergründe diskutiert. Einen Zugang bietet, wie zu zeigen sein wird, der Lebensstil-Begriff nach Stefan Hradil.

2. Rahmung

Über musikalische Bildungsangebote liegen zahlreiche Untersuchungen vor. Schon früh wurden etwa Ganztagschulen fokussiert (Lehmann-Wermser et al., 2010), vorerst beschränkt auf Schülerinnen und Schüler allgemeinbildender Schulen. Die Altersspanne wurde mit der Untersuchung von Hienen et al. (2021) auch auf Ältere ausgedehnt; zugleich wurden neben den formalen auch non-formale und informelle Bildungswege einbezogen. Mit der Förderlinie des BMBF, in der auch diese Studie eingebunden ist (Kolleck & Büdel, 2020), wird erstmals die Perspektive geographisch definiert und der Bevorzugung städtischer Räume in Wissenschaft und Forschung entgegengewirkt.

2.1 Musikalisch-kulturelle Bildung – ländliche Regionen – vereinsgestütztes Musizieren

Musikalisch-kulturelle Bildung und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen wird in den letzten Jahren unter verschiedenen Perspektiven erforscht (Beisiegel & Krupp, 2021; Hasselhorn et al., 2022; Lehmann-Wermser et al., 2010). Grundlegend ist dabei die Annahme, dass die Verfügbarkeit einer Vielfalt musikalisch-kultureller Angebote die individuelle kulturelle Teilhabe begünstigen (Krupp-Schleußner, 2016a) und zu einer höheren Zufriedenheit führen können (Hasselhorn et al., 2022). Es ist zu vermuten, dass sich die Bedingungsfaktoren für die Teilnahme an musikalischen Angeboten in städtischen und ländlichen Regionen unterscheiden.

Interpretiert man musikalische Bildungsangebote vor dem Hintergrund des Capability Approach, dann stellen Optionen für die Teilnahme an solchen Angeboten sog. *functionings* dar. Die reine *Teilnahme* ist jedoch nach dem Verständnis von Amartya Sen (2012) nicht prinzipiell als Beitrag zur individuellen *Teilhabe* zu verstehen. Entscheidend ist, dass die realisierte Tätigkeit (oder auch Realisierung = *functioning*) von der Person als hochwertig eingeschätzt wird (Bartelheimer, 2007; auch Bartelheimer et al., 2020). Erst dann können diese einen Beitrag zur individuellen Zufriedenheit (*well-being*) erbringen und Möglichkeitsräume (*agency*) erweitern. Will man also musikalische Angebote in ländlichen Regionen, insbesondere auch mit Blick auf die besondere Stellung und Struktur von Musikvereinen, analysieren, so reicht ein Blick auf die Mitgliederzahlen bzw. die Kenntnis einer ausreichend breiten Vielfalt (Kopp & Lehmann-Wermser, i. Dr.) nicht aus, um die Potenziale dieser Angebote als Bildungsgelegenheit in Bezug auf die individuellen Möglichkeiten zu interpretieren. Auch das Umfeld spielt hier eine Rolle: Die Familie unterstützt (oder behindert) musikalische Bildungsprozesse entscheidend (Dartsch, 2019); auch Peers üben einen Einfluss aus: So schreibt Christian Vogt wie folgt: „Spielt der beste Freund oder die beste Freundin in der Bläserklasse mit, ist das oft Grund genug, auch selbst ein Instrument zu erlernen und im Musikverein aktiv zu sein.“ (Vogt, 2020, S. 36–37). Es ist zu erwarten, dass bezüglich der Wertschätzung von Angeboten und damit ihrer Interpretierbarkeit vor dem CA sowohl individuellen Werthaltungen als auch die des unmittelbaren Umfeldes wirksam werden.

2.2 Lebensstil – Milieu

Der Begriff des Lebensstils stellt eine Analyseperspektive dar, die die momentane Lebensführung, individuelle Werthaltungen und die darunter liegenden impliziten Wirkmechanismen von sozialem Milieu und schichtspezifischen Haltungen verbindet. Der Lebensstilbegriff, so wie ihn der Soziologe Stephan Hradil fasst (1999, S. 42), erweitert milieuspezifische Perspektiven um die Ebe-

ne der weniger tiefliegenden, auch temporären Vorstellungen, Ziele und Werthaltungen.

Der Begriff des Lebensstils hat sich in den letzten 40 Jahren deutlich gewandelt. Es ist sinnvoll, einen kurzen Einblick in die Umstände seines Ursprungs zu werfen. Ursprünglich war der Begriff in den späten 1980er-Jahren bis zur Jahrtausendwende ein Versuch, auf die sich verändernden Tendenzen beruflicher, gesellschaftlicher und freizeitlicher Lebensgestaltung zu reagieren. Er zielte darauf ab, Modelle der sozialen Schichtung aufzubrechen bzw. in ihrer weitgehenden Fixierung auf ökonomische Faktoren und die Berufswahl zu ergänzen: Damit ist er als eine Reaktion auf die voranschreitende gesellschaftliche Ausdifferenzierung zu verstehen, die insbesondere ab den 1980ern durch die zunehmende Trennung von Bildung, beruflicher Orientierung und der Freizeitgestaltung sichtbar wurde (Endruweit, 2000, S. 8). Endruweit verweist hier u. a. auf Richter, der darin eine stärkere Ausrichtung auf „freizeit- und konsumorientierte Aktivitäten attestiert“ (Richter, 1989). Mit dem Begriff des Lebensstils wird daher versucht, diese expressiven Lebensführungsmuster zu erfassen (Müller, 1992, S. 62) und sie soziologisch fassbar zu machen. Ziel war es, „[j]enseits von Klasse und Stand [...] neuartige Lebensstilgruppen [zu beschreiben], die mit traditionellen Schichtmodellen nicht erfasst werden können“ (Müller, 1992, S. 57–58). Dieser Ansatz ist laut Endruweit auch nicht unumstritten, da Milieumodelle größtenteils Schicht als eine Dimension mit beachten. Gleichzeitig fehlte es dem Lebensstil lange Zeit an einer einheitlichen Definition, wie Müller kritisch anmerkt (Müller, 1992, S. 62).

Der hier (in Anlehnung an Hradil, 2018, S. 267–270) verwendete Lebensstilbegriff hat einige Schnittmengen mit dem der sozialen Lage. Den Lebensstil beschreibt Endruweit bspw. als „relativ stabile [...] und routinierte Muster der Organisation von expressiv-ästhetischen Wahlprozessen, mit den dimensional Bestandteilen der sozialen Lage, der individuellen und kollektiven Sinnstrukturen und der manifest-expressiven Stilisierungsebene“ (Endruweit, 2000, S. 14). Damit stellt die soziale Lage eine Ergänzung sozialer Ungleichheit um eine horizontal gliedernde Komponente dar (Statistisches Bundesamt, 2021).³ In diesem Schnittfeld gesellschaftlicher Milieus/Schichten und der individuellen Lebenssituation ordnet Müller „Lebensstile als raum-zeitlich strukturierte Muster der Lebensführung [ein], die von materiellen und kulturellen Ressourcen und den Werthaltungen abhängen“ (Müller, 1992, S. 62) und stellt damit ein an das Habitusmodell angelehntes Verständnis von individuellem Handeln im gesellschaftlichen Kontext in den Raum, in dem Auswahlentscheidungen implizit und explizit mit Lebensstil und zugrunde liegendem Habitus vereinbart werden. Hradil differenziert zwischen dem Lebensstil und dem Milieu: Während

3 Diese Erweiterung findet sich allerdings auch im Milieumodell. Das bekannte SINUS-Modell („Kartoffelgrafik“) fußt ebenfalls auf einer doppelten Differenzierung zwischen sozialer Lage und Traditionsorientierung (Barth et al., 2017).

das Milieu auf „psychologisch ‚tiefsitzende‘ gruppentypische Werthaltungen“ (Hradil, 1999, S. 42) zurückzuführen ist, handelt es sich bei dem Lebensstil um individuelle Haltungen und Ansichten, die weniger stark verankert sind und anpassbar bleiben. Diese bestimmen alltägliche Handlungen wie auch Zielorientierungen (Hradil, 2018), erfassen damit auch noch nicht abgeschlossene Prozesse und können emanzipatorische Haltungen miteinbeziehen, die sich damit auch aktiv gegen die im gesellschaftlichen Milieu verankerten Werthaltungen wenden können. Während milieuspezifische Haltungen teils implizit bleiben, spiegelt sich der Lebensstil im „expressiven Lebensführungsmuster“ (Müller, 1992, S. 60) wider.

Der Lebensstilansatz ist als Ergänzung des sozialen Milieus insbesondere deshalb attraktiv, weil hiermit gesellschaftliche Gruppen in der Breite erfasst werden. Er bietet damit einen Anlass zur Binnendifferenzierung gesellschaftlicher Lager. Durch die bedingte Entkopplung von Schichtvorstellungen und die Wandelbarkeit ist er gleichzeitig weniger absolut als die im Habitusmodell erfassten Präpositionen. Vielmehr geht er von individuellen Vorstellungen aus, die sowohl plan- und anstrebbare, als auch biografisch flexibel bleiben. Lebensstil beschreibt damit einen Ansatz, der das „Zusammenwirken vor- und nachteiliger Lebensbedingungen“ erfasst, die „aber die Individualisierung [...] nicht mehr fest an soziale Lagen gekoppelt sieht“ (Hradil, 1999, S. 42). Der Lebensstil ist damit als „regelmäßig wiederkehrender Gesamtzusammenhang der Verhaltensweisen, Interaktionen, Meinungen, Wissensbestände und bewertenden Einstellungen eines Menschen“ (Hradil, 1999, S. 42) zu verstehen. Laut Busch und Lehmann-Wermser (2018) ist es so möglich, „eine differenzierte Analyse von Sozialstrukturen vielschichtiger Gesellschaften“ durchzuführen (S. 18). Damit kann der Lebensstil auch noch nicht Erfülltes, beispielsweise emanzipatorische Bestrebungen, mitbeachten.

Dies macht den Begriff für die Analysen im Kontext dieser Studie interessant. Für den ländlichen Raum ist nämlich von komplexen Gefügen im Kontext kultureller Praxen auszugehen, in denen sich u. a. Wertschätzungen, soziale Positionierungen und intergenerationale Weitergaben in den vorhandenen Strukturen mischen. Sein dynamischer Charakter kann den Prozesscharakter, der im CA angelegt ist, gut erfassen. Im Folgenden soll versucht werden, dieses Gefüge mit Hilfe der in der Analyse der Interviews generierten Kategorien zu rekonstruieren, wenngleich der initiale Zugang zum Material induktiv stattfand.

3. Projekt

Das Projekt *PReTuS* ist ein BMBF-gefördertes Projekt der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover und der Universität Osnabrück, das seit 2020 die Zusammenhänge von musikalischer Teilhabe und Schulentwicklung im Kontext entlegener ländlicher Regionen untersucht. *PReTuS* untersucht

die musikalischen Bildungsangebote und erfragt auch deren Attraktivität aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern. Das Projekt folgt einem Mixed-Methods-Ansatz mit Online-Befragungen sowie Interviews. Erste Befunde aus den Befragungen der Kinder und Jugendlichen deuten an, dass neben dem vorhandenen kulturellen Kapital weitere kulturell-gesellschaftliche Einstellungen die Angebotswahl beeinflussen. Bisher unbeachtet blieben bei der Untersuchung von Teilhabefaktoren bspw. mögliche Einflüsse von Push- und Pullfaktoren aus peripheren Regionen hinaus.

Der Gesamtdatensatz besteht aus Survey-Daten mit Schülerinnen und Schülern der 4., 5., 9., 11. und 13. Jahrgangsstufe (N = 519) und ihrer Eltern (N = 68). Diese wurden mit entlang der Datenlage ausgewählten Gruppen in 20 Interviews (2–8 Teilnehmende je Interview, N = 63) vertieft. Der vorliegende Artikel basiert auf qualitativ erhobenen Daten, die entlang der GTM (Strauss & Corbin, 1990; Strübing, 2014) ausgewertet wurden. Insgesamt verfolgte das Projekt zudem einen triangulären Ansatz. Ein besonderer Fokus liegt auf den älteren Schülerinnen und Schülern zweier Gymnasien.

Aufgrund des Erhebungszeitraumes (während und kurz nach den Lockdowns im Rahmen der COVID-19-Pandemie) und der Erhebung der Interviewdaten in Kleingruppen ist von Limitationen auszugehen. Die kulturellen Aktivitäten der Schülerinnen und Schüler waren sowohl rezeptiv als auch produktiv stark eingeschränkt, wie die Ergebnisse der quantitativen Auswertungen zeigen (Kopp & Lehmann-Wermser, i. Dr.). In das Gruppeninterview als eine niedrigschwellige Version mit leitfadengestützten und narrativen Anteilen fließen durch den Klassenkontext auch immer soziale Konstellationen mit ein. Aufgrund der besonderen Umstände war ein erneuter Feldzugang nicht möglich, weshalb in der Theoriebildung für das theoretische Sampling auf die bereits erhobenen Kleingruppeninterviews zurückgegriffen und eine theoretische Sättigung nicht immer erreicht wurde. So fehlen insbesondere kontrastierende Positionen bzw. können an dieser Stelle nicht umfassend Beachtung finden. Auf der Ebene des minimalen Kontrasts ist hingegen eine ausreichende Differenzierung möglich. Insgesamt ist die Reichweite des Ergebnisses zu überprüfen.

4. Lebensstile: zwei Beispiele

Im Mittelpunkt der nachfolgenden Darstellung stehen zwei Interviewsequenzen, die in ihrer Perspektive gegenüber vereinsgestütztem Musizieren typisch für eine Haltung sind, die sich in ähnlicher Ausprägung auch in den jüngeren Klassenstufen widerspiegelt. Beide Ausschnitte zeichnen sich durch die starke Verknüpfung von Identität, Aspekten individueller Lebensführung und milieuspezifischen Grundhaltungen mit der Wahl musikalischer Angebote aus. Freizeitaktivitäten werden damit nicht als rein interessenbasiert, sondern als Ausdruck individueller Vorstellungen und Haltungen beschrieben.

4.1 Sequenz 1: Zukunftsperspektiven

In der folgenden Interviewsequenz handelt es sich um drei Jugendliche der gymnasialen Oberstufe (13. Klasse) in einer regionalen Mittelstadt. Im Verlauf des Interviews haben alle zunächst von langjährigen musikalischen Aktivitäten, u. a. in unterschiedlichen Schul- und Musikschulensembles berichtet. Anna¹ hat zum Abitur ihren Unterricht an der Musikschule beendet, bezeichnet sich aber als musikalisch aktiv. Vera hat ihren langjährigen Unterricht beendet und ist nicht mehr musikalisch aktiv. Die dritte Interviewpartnerin, Selma, nimmt Querflötenunterricht und spielt sowohl im symphonischen Blasorchester des Gymnasiums als auch im Ensemble der Musikschule. Anna ist aus einer nahegelegenen Kleinstadt (<15.000 Einwohner), Vera aus einer sehr ländlichen Region (<2.000 Einwohner), bei Selma ist der Wohnort nicht bekannt. In der hier dargestellten Sequenz sprechen die Interviewteilnehmerinnen über Mitglieder der regionstypischen musikalischen Vereinsangebote im regionalen Umfeld:

Interviewer: [...] Also sind es viele junge Leute?⁴
 Anna: Mhm, nee, eher nicht.
 Vera: Also es sind eher so - sage ich jetzt mal - wenn es ein paar junge Leute sind, dann sind das meistens so welche, die - sage ich jetzt mal - schon wissen, dass sie hier in der Region bleiben, dass sie hier zum Beispiel eine Ausbildung schon angefangen oder fertig haben, die jetzt auf jeden Fall keine großen Pläne mit Studium in einer anderen Stadt auf jeden Fall haben. Ja, total verwurzelt sind einfach. Eher sowas, ne? (Fragend an Anna).

Während Anna sich darauf beschränkt, Vereinsmitgliedschaft vor allem als Aktivität außerhalb ihrer Altersgruppe zu beschreiben, präzisiert Vera, indem sie betont, dass die Vereinsmitglieder, wenn es sich um Gleichaltrige, „*junge Leute*“ handelt, sich durch eine Reihe unterschiedlicher Charakteristika fassen lassen. Neben der Sesshaftigkeit spannt sie die Dimension der Selbstverwirklichung auf („*auf jeden Fall keine großen Pläne[...]*“). Obwohl sie mit der Beschreibung ihres Lebensentwurfs vage bleibt, grenzt sie sich von dem der Musikvereinsmitglieder ab; hier werden gleichermaßen distinktive Strukturen entlang ihrer Werthaltungen als auch ihrer Lebensperspektiven sichtbar. Mit ihrer Beschreibung als „*regional verwurzelt*“ verbindet sie eine regional geprägte Identität.⁵ Dieser wird pauschal mit einem Ausbildungsberuf verbunden; im Kontrast zu

4 Die Namen wurden pseudonymisiert. Der *Interviewer* wird im Folgenden mit *I* abgekürzt.

5 Ähnliche Kategorien lassen sich auch bei Goodhart (2020) finden, der zwischen *somewheres*, den ‚regional Verwurzelten‘ und *anywheres* unterscheidet. Goodhart

einem Studium und der damit einhergehenden Spezialisierung. Nach dieser Argumentation sind jugendliche Vereinsmitglieder damit am ehesten einem konservativ-sesshaften Milieu (Müller, 1992, S. 60) zuzuordnen. Im Kontrast zum eigenen antizipierten Lebensentwurf der, so scheint es, mit Abwanderungsdruck einhergeht, grenzt sie sich implizit von der kulturellen Praxis *Musikverein* ab.

Im weiteren Verlauf des Interviews verdeutlicht sich diese Haltung, indem Vera auf regionale Eigenheiten wie „Tänze“ und „Trachten“ hinweist, in denen sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen engagieren. Interessanterweise finden hier keine musikbezogenen inhaltlichen Bezüge statt, die Darstellungen bleiben auf der Ebene kontrastbildender Elemente antizipierter expressiver Lebensführungsmuster. In der Haltung zum Vereinsangebot vermischen sich somit habituelle Grundhaltungen⁶ wie bspw. die Einstellung zu Bildungswegen mit lebensstilbezogenen und teils emanzipatorischen Aspekten und zukünftigen Erwartungen. Zu diesen zählen Ziele außerhalb der Region oder das Ausschöpfen individueller Potenziale. Entlang dieses Verlaufs wird deutlich, wie der Lebensstil als individuelle Zielvorstellung mit den zugrunde liegenden milieuspezifischen Haltungen Hand in Hand geht. Vereinsgestützte Angebote werden hier nicht an den Inhalten, sondern im Rahmen ihrer soziokulturellen Einbettung gemessen und in Passung zu eigenen Lebensführungsmustern gesetzt. Die folgende Sequenz erweitert diesen Ansatz um weitere Dimensionen.

4.2 Sequenz 2: Abgrenzungen

Die drei Schüler der Interviewsequenz 2 kommen ebenfalls aus der gymnasialen Oberstufe (13. Jahrgang) einer privaten Gesamtschule einer ungleich kleineren Stadt. Kai⁴ hat im schulischen Kontext Gitarrenunterricht genommen und spielt schon seit längerem kein Instrument mehr, Frank hat früher ein musikalisches Nachmittagsangebot der Schule wahrgenommen, an der Musikschule mehrere Jahre Klavierunterricht und schließlich, wieder im schulischen Kontext, Orgelunterricht genommen. Ein dritter Schüler, der sich hier nicht zu Wort meldet, hatte zehn Jahre Klavierunterricht und in der Oberstufe mit dem Unterricht aufgehört.

Kai: [...] das ist halt so 'ne eingeschworene Gemeinschaft, glaub ich. Also, wenn du jetzt nicht so

setzt mit der Kritik vermeintlich herrschender Diskurse an anderer Stelle an, doch ist die Unterscheidung im Kontext jugendlicher Musikpraxen produktiv.

- 6 Gleichzeitig ist anzumerken, dass sich die Milieuzugehörigkeit und der Habitus noch in einer prägenden Phase befinden und dementsprechend als fluide zu verstehen sind. Dies zeigt sich z. B. durch Aushandlungen innerhalb der Peergroup während der Interviews. Siehe auch Treß et al. (2022, S. 129).

- unbedingt von da bist, dann - kannst du auch - relativ schwierig reinkommen.
- Frank: Das stimmt, ja.
- Kai: Und so Instrumente spielt man halt auch nicht so von alleine, nicht. Also wer spielt jetzt 'ne Trommel oder sowas?
- Frank: Ich find das, sowas halt auch, also es wäre nichts für mich, weil ich mehr so für die Instrumente bin, die halt alleine funktionieren. So wie ein Klavier zum Beispiel. Und nehm' ich jetzt mal ein stupides Beispiel: Aber, wenn man jetzt Pauke spielt. Das macht alleine relativ wenig Sinn. Deswegen ist das nichts für mich.
- Interviewer: Darf ich nochmal auf dich zurückkommen. Du meinst: Das ist relativ schwer da reinzukommen, wenn man nicht von da ist.
- Kai: Mh-hm.
- I.: Meinst du aus dem, also ...
- Kai: Ich weiß gar nicht, ob { A-Dorf } einen hat, aber so wenn ich jetzt nach, was weiß ich, also in so ein 300-Leute-Dorf komme, wo jeder quasi im Spielmannszug ist, ist glaub ich relativ schwer da irgendwie angenommen zu werden und erstmal auch reinzukommen und generell, ja ...

Auch Kai schildert seine Erfahrung mit Musikvereinen. Während in Sequenz 1 die Ausrichtung der Zukunftsperspektive fokussiert wird, wird in dieser Sequenz eher die spezifisch dörfliche Verankerung der Vereine, auch mit exkludierendem Moment, dargestellt. Im weiteren Verlauf zeigt sich, dass nicht die als exkludierend empfundene enge Dorf- und Vereinsgemeinschaft der Grund für die Nichtteilnahme ist, sondern vielmehr anhand dieses Merkmals auch eine zu den eigenen Interessen und Haltungen konträre Identitätszuweisung stattfindet. So nimmt Kai in der gesamten Sequenz eine diametral entgegengesetzte Position zum Musikverein ein, die sowohl durch Zugangsschwellen bedingt zu sein scheint („wenn du nicht [...] von da bist“), gleichermaßen aber auch weltanschauliche Differenzen offenlegt. Frank ergänzt, dass die Form musikalischer Praxen, die Instrumentenwahl und damit auch soziale Aspekte des Musizierens nicht seinen Vorstellungen entsprechen. Die Frage „Wer spielt denn Pauke“ ist damit symptomatisch für die divergierenden Lebenswelten: Der Musikverein wird hier wie folgt charakterisiert: Eine Kulturform die ganz wesentlich von der soziale Rahmung, dem Austausch und gemeinsamen Interessen lebt, damit also von Frank als kollektive Praxis mit zyklischer Ausrichtung verstanden wird. Diese in sich durch starken Zusammenhalt geprägte Praxis wirkt jedoch außerhalb des Vereinskontextes auf den ersten Blick praktisch weniger anschlussfähig. Aber auch indirekt vertritt der Schüler hier grundlegend andere

Haltungen, indem er kulturelle Aktivitäten, so auch die Beschäftigung mit Musik, als Akkumulation kulturellen Kapitals (im Sinne Bourdieus) versteht. An der Akkumulation sozialen Kapitals, wie er es in Vereinen beobachtet, hat er jedoch kein Interesse. In der Weise, wie sich die Schüler sowohl kulturell als auch sozial konträr zu Praxen positionieren, die sie in Musikvereinen vermuten, werden auch hier distinktive Tendenzen sichtbar. Hierfür bedient sich Kai geläufiger Narrative wie der Entgrenzung von Wohnort und Musikverein und reinterpretiert damit auch die Mitgliedschaft als eine Voraussetzung für soziale Einbindung im spezifisch dörflichen Kontext. Anders als in Zitat 1 werden die musikalischen Praxen in den Vereinen konkret entgegengesetzt zu den eigenen Interessen und Werthaltungen dargestellt. Neben dem Lebensstil als expressiv formulierte Haltung werden hier außerdem als Bezugsrahmen auch als städtisch- und dörflich-charakterisierte Haltungen mitverhandelt, die zugrunde liegende milieuspezifische Abgrenzungen vermuten lassen.

Geographisch sind alle Interviewten einem ländlichen Kontext zuzuordnen – wählen jedoch in ihren Zukunftsperspektiven und expressiven Lebensführungsmustern einen städtisch orientierten Lebensstil, der maßgeblich von dem abweicht, was sie sich von einer Teilnahme an Vereinsangeboten versprechen. Der Lebensstil agiert hier als Trennlinie für kulturelle Alternativen – und so gegen den Musikverein. Einschränkend ist anzumerken, dass die prominente Stellung des Lebensstils dabei nicht überschätzt werden darf, da auch dessen Wahl maßgeblich durch gesellschaftliche Präpositionen und milieuspezifische Haltungen moderiert wird.

5. Diskussion

In den beiden dargestellten Sequenzen wird deutlich, was sich anhand weiterer Interviews untermauern lässt: Es gibt eine deutliche Differenz zwischen den gegenwärtigen Lebenswelten der interviewten Jugendlichen und denen, die sie in Vereinsangeboten erwarten. Hier wirken nicht (nur) Milieugrenzen; ihre Teilnahmeentscheidungen treffen sie auch entlang ihres Lebensstils. Dabei stehen selten die musikalischen Inhalte im Mittelpunkt; vielmehr ist davon auszugehen, dass als Entscheidungsgrundlage die gesellschaftliche Perspektive auf Vereine als auch die sichtbare Vereinsarbeit gewählt werden. Der Lebensstil kann dabei als bedingende Komponente für die Teilnahme an musikalischen Angeboten herausgestellt werden.

Interpretiert man diesen Befund nun vor dem Hintergrund des CA, dann ist insbesondere bei Jugendlichen in der Schulabschlussphase der Lebensstil ein entscheidendes Element, welches über die Wertschätzung für Angebote, und damit über realisierbare *functionings*, entscheidet. Damit zeigt sich ein wesentliches und neues Ergebnis darin, dass der Lebensstil hier als Ausschlusskriterium für einen, größtenteils traditionellen Teil musikalisch-kultureller Angebote

in ländlichen Regionen interpretiert werden kann. Kinder und Jugendliche jüngeren Alters hingegen sind eher auf die Kontaktherstellung im Freundeskreis oder familiären Umfeld angewiesen (Bossard et al., 2004).

Dieser Befund untermauert weiter, dass das Phänomen schwindender Mitgliederzahlen in Vereinen auch im Kontext gesellschaftlicher Spannungsfelder zu verorten ist. In den Interviews wird indes auch deutlich, dass Kinder und Jugendliche die Vereins- und Chortradition durchaus wahrnehmen und für kulturell relevant halten. Viele von ihnen fühlen sich jedoch nicht verantwortlich, dieses Erbe zu erhalten. Wie anhand von Sequenz 1 gezeigt wird, wird die Vereinsmitgliedschaft wie ein rückhaltendes Element interpretiert, das, möglicherweise durch Entfaltung einer regionalen Bindungswirkung, den individuellen Lebensentwürfen entgegensteht. Dass die Befragten dies auch anhand der Mitgliederstruktur herleiten weist darauf hin, dass die Vereine und damit regionale Kulturtraditionen sich mancherorts in einer innergesellschaftlichen Schiefelage befinden, jedenfalls in ihrem Verhältnis zu Jugendlichen. Die starke Abhängigkeit der Wahl musikalischer Angebote vom familiären Kontext ist damit ein Sinnbild für „individuelle [...] Dispositions- und Handlungsmuster, die an die Bedingungen der sozialen Herkunft angepasst sind, also milieuspezifisch variieren“ (Grundmann et al., 2003, S. 27) und knüpft damit daran, was Grundmann als *milieuspezifische Handlungsbefähigung* darstellt (Grundmann et al., 2003, S. 27). Diese Diskrepanz milieuspezifischer Handlungsfelder, die hier insbesondere zwischen Alteingesessenen und Hinzugezogenen zu vermuten ist, lässt sich als eine wesentliche Barriere für die Akquise neuer Mitglieder identifizieren. Auf Vereinsseite ergeben sich durch Abwanderung und Zuzüge, wie sie in der Harzregion zu beobachten sind, zusätzlich erhebliche Herausforderungen, da neue Vereinsmitglieder im Wesentlichen über das Elternhaus und den Freundeskreis akquiriert werden. Eine bloße Anwesenheit im Dorf qualifiziert jedenfalls noch nicht für die Teilnahme an verwurzelten Traditionen. Das Problem fehlenden Nachwuchses sollte neben veränderten Werbestrategien der Vereine (BAK Trossingen, 2010) auch an die innergesellschaftlichen Stellung der Vereine adressiert werden.

6. Fazit

Was bedeutet dies nun für musikalisch-kulturelle Teilhabeprozesse? Die vorgestellten Sequenzen zeigen die Wirkmächtigkeit subjektiver Einstellungen bei der Wahl musikalischer Freizeitaktivitäten. Dass hier Narrative zu vereinsgestützten Angeboten vorherrschen, die den ersten inhaltlichen Kontakt sowie eine Teilnahme verhindern können, schränkt die musikalisch-kulturellen Optionen von Jugendlichen ein. Will man also vereinsgestützte Angebote als *functionings* interpretieren, dann ist dies nur unter Vorbehalten und der Beachtung der Haltungen zu den Vereinen möglich.

Mit Blick auf den Erhalt und die Stärkung regionaler Kulturen zeigen sich in der Haltung gegenüber diesen eine Verantwortung, die bisher von Bildungsinstitutionen noch nicht angetreten wird. Wie Mallwitz und Nonte (i. Dr.) zeigen konnten, bestehen bisher in der Harzregion keine Kooperationsbeziehungen zwischen allgemeinbildenden Schulen und vereinsgestützten Musizierformen. Will man jedoch eine gesellschaftlich breite Anknüpfung auch derjenigen, die aufgrund ihres sozialen Milieus, der Zuwanderung der Eltern oder anderer Faktoren nicht in Berührung mit der regionalen Kulturlandschaft kommen, dann wäre Schule als potenziell Ungleichheit-regulierende Institution ein wichtiger Ansatzpunkt. Gleichzeitig darf nicht unterschlagen werden, dass dies bisher in den Lehrplänen keinen Platz findet, und Kooperationen, in denen außerschulische Kulturwelten erschlossen werden, im Wesentlichen dem hohen Engagement einzelner Lehrkräfte zu verdanken sind.

Literatur

- Bartelheimer, P. (2007). *Politik der Teilhabe: Ein soziologischer Beipackzettel*. Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Bartelheimer, P., Behrisch, B., Daßler, H., Dobslaw, G. & Henke, J. (2020). *Teilhabe – Eine Begriffsbestimmung. Beiträge zur Teilhabeforschung*. Springer.
- Barth, B., Flaig, B. B., Schäuble, N. & Tautscher, M. (Hrsg.). (2018). *Praxis der Sinus-Milieus®: Gegenwart und Zukunft eines modernen Gesellschafts- und Zielgruppenmodells*. Springer VS.
- Beisiegel, J. & Krupp, V. (2021). Musik-Ag's für alle Schüler:innen? Erste Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt „Musik und Persönlichkeit“. *BMU Rheinland-Pfalz*. https://www.musik.uni-mainz.de/files/2021/12/Erste-Ergebnisse-Forschungsprojekt-Musik-und-Persoenlichkeit_Beisiegel-und-Krupp_Newsletter-BMU-12-2021.pdf
- Bezirk Niederbayern (2022). *KULTURmobil 2022*. <https://www.kulturmobil.de/medienservice/pressetexte/#:~:text=Pressemappe%2DKULTURmobil%2D2022>
- Bossard, W., Emmenegger, C., Rorato, M., Gnos, J., Landau, A. & Voll, P. (2004). „*Also wenn ich sage, ich sei im Musikverein, dann kommt einfach zuerst mal ein Grinsen auf*“: *Nachwuchsprobleme in Schweizer Blasmusikvereinen*. Hochschule für Soziale Arbeit/Musikhochschule Luzern, Forschungsstelle.
- Brauns, J., Kopp, J., Nonte, S. & Lehmann-Wermser, A. (2021). Schulentwicklung durch musikalische Bildungsangebote zwischen Feld, Wald und Wiese. In N. Kolleck (Hrsg.), *Forschung zu kultureller Bildung in ländlichen Räumen: Theoretische und methodische Herausforderungen* (S. 129–140). Beltz Verlagsgruppe.
- Bundesakademie für musikalische Jugendbildung Trossingen. (2010). *Ehrenamt in Musikvereinen und Chören: 12 Impulse zur erfolgreichen Vereinsarbeit*. https://www.bundesakademie-trossingen.de/fileadmin/user_upload/170711_Impulse-Verbands-pilotInnen-OK.pdf
- Bundesakademie für musikalische Jugendbildung Trossingen. (2018). *Nachwuchs für das Ehrenamt in Musikvereinen und Chören: 12 Impulse für die analoge und digita-*

- le Arbeit. https://www.bundesakademie-trossingen.de/fileadmin/user_upload/pdf/12-Impulse-Nachwuchs_Bundesakademie.pdf
- Busch, V. & Lehmann-Wermser, A. (2018). Musikalische Lebenswelten und Kulturelle Teilhabe. In A. C. Lehmann & R. Kopiez (Hrsg.), *Handbuch Musikpsychologie* (S. 13–40). Hogrefe.
- Dahrendorf, R. (1965). *Bildung ist Bürgerrecht: Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik*. Nannen-Verlag.
- Dartsch, M. (2019). Frühe musikalische Bildung. *kubi-online*. <https://www.kubi-online.de/artikel/fruehe-musikalische-bildung#:~:text=Zur%20Bedeutung%20der%20Musik%20in,muss%20dabei%20nicht%20gegeben%20sein>.
- Endruweit, G. (2000). *Milieu und Lebensstilgruppe – Nachfolger des Schichtenkonzepts?* Hampp.
- Gallus, D. (2014). *Lernen vor Ort im Kyffhäuserkreis: Bildung im Kyffhäuserkreis. Bildungsbericht 2014*. Landratsamt Kyffhäuserkreis.
- Gallus, D. (2018). *Bildung im Kyffhäuserkreis: Bildungsbericht 2018*. Landratsamt Kyffhäuserkreis.
- Gallus, D. & Naumann, C. (2011). *Bildung im Kyffhäuserkreis: Erster Bildungsbericht des Kyffhäuserkreises 2011*. Landesratsamt Sonderhausen.
- Goodhart, D. (2020). *The Road to Somewhere* (2. Aufl.). Millemari.
- Grundmann, M., Groh-Samberg, O., Bittlingmayer, U.H. & Bauer, U. (2003). Milieuspezifische Bildungsstrategien in Familie und Gleichaltrigengruppe. *ZfE*, 6, 25–45. <https://doi.org/10.1007/s11618-003-0003-8>
- Hasselhorn, J., Krupp, V., Lin, H.-R., Beisiegel, J. & Kopiez, R. (2022). Musikalisch-kulturelle Teilhabe als Prädiktor für allgemeine Lebenszufriedenheit: Sind Persönlichkeitsausprägungen bedeutsam? *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*. <https://doi.org/10.1007/s11618-022-01104-0>
- Hienen, T., Busch, V., Schurig, E. & Lehmann-Wermser, A. (2021). *Musikalisch-kulturelle Teilhabe junger Erwachsener und der Einfluss schulischer Bildungsangebote: Eine qualitative Studie aus einer Befähigungsperspektive. Vortrag im Rahmen der Jahrestagung des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung 2021*.
- Hradil, S. (1999). *Soziale Ungleichheit in Deutschland*. Leske + Budrich.
- Hradil, S. (2018). Lebensstil. In J. Kopp & A. Steinbach (Hrsg.), *Lehrbuch. Grundbegriffe der Soziologie* (12. Aufl., S. 267–270). Springer VS. https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-658-20978-0_53
- Kolleck, N. (Hrsg.). (2021). *Forschung zu kultureller Bildung in ländlichen Räumen: Theoretische und methodische Herausforderungen*. Beltz Verlagsgruppe. http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783779958475
- Kolleck, N. & Büdel, M. (2020). Kulturelle Bildung in ländlichen Räumen: Vorstellung der Forschungsvorhaben der BMBF-Förderrichtlinie. *kubi-online*. <https://www.kubi-online.de/index.php/artikel/kulturelle-bildung-laendlichen-raeumen-vorstellung-forschungsvorhaben-bmbf>
- Kopp, J. & Lehmann-Wermser, A. (2021). *Musikalische Bildungsangebote im Südhaz und ihre Erreichbarkeit aus der Schüler*innenperspektive. Vortrag im Rahmen der Jahrestagung des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung 2021*.
- Kopp, J. & Lehmann-Wermser, A. (i. Dr.). Vereinstgestütztes Musizieren auf dem Prüfstand. Zur Sichtbarkeit von musikalischen Bildungsangeboten aus der Perspektive

- von Kindern und Jugendlichen im Harz. In N. Kolleck & L. Fischer (Hrsg.), *Kulturelle Bildung in ländlichen Räumen: Transfer, Ko-Konstruktion und Interaktion zwischen Wissenschaft und Praxis* (S. 133–147). Barbara Budrich.
- Krupp-Schleußner, V. (2016a). Der Capability Approach in der musikpädagogischen Teilhabeforschung: Empirische Anwendung eines capability-basierten Modells der Teilhabe an Musikkultur. *Beiträge empirischer Musikpädagogik*, (7). <https://www.b-em.info/index.php/ojs/article/view/140/285>
- Krupp-Schleußner, V. (2016b). *Jedem Kind ein Instrument? Teilhabe an Musikkultur vor dem Hintergrund des capability approach*. Waxmann.
- Lehmann-Wermser, A. & Kopp, J. (i. Dr.). Passen die Erwartungen von Jugendlichen zu den Angeboten von Musikvereinen? In T. Buchborn, W. Lessing, J. Borchert & V. Bons (Hrsg.), *Land – Musik – Verein. Musikvereine in Praxis und Wissenschaft*.
- Lehmann-Wermser, A., Naacke, S., Nonte, S., Ritter, B., Campos, S. & Jessel, C. (2010). *Musisch-kulturelle Bildung an Ganztagschulen: Empirische Befunde, Chancen und Perspektiven. Studien zur ganztägigen Bildung*. Juventa-Verlag.
- Mallwitz, M. & Nonte, S. (i. Dr.). Kulturelle Bildung und Einzelschulentwicklung im Harz – Analyse und potenzielle Synergieeffekte eines peripheren Raums. In N. Kolleck & L. Fischer (Hrsg.), *Kulturelle Bildung in ländlichen Räumen: Transfer, Ko-Konstruktion und Interaktion zwischen Wissenschaft und Praxis* (S. 124–132). Barbara Budrich.
- Moeck, T. *Theatermobil. Das mobile Theaterstudio für Ihre Schule, Ihre Institution, Ihr Unternehmen*. Theater & Co., Schule für Schauspiel und Ballett. <http://www.theater-und-co.de/theatermobil.htm>
- Müller, H.-P. (1992). Sozialstruktur und Lebensstile: Zur Neuorientierung der Sozialstrukturforschung. In S. Hradil (Hrsg.), *Zwischen Bewußtsein und Sein: Die Vermittlung „objektiver“ Lebensbedingungen und „subjektiver“ Lebensweisen* (S. 57). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-322-99582-7_3
- Nonte, S., Lehmann-Wermser, A., Kopp, J. & Mallwitz, M. (i. Dr.). *Kultur zwischen Wald und Wiese. Angebote kultureller Bildung in einer peripheren Region in schulischen und außerschulischen Kontexten*. Beltz Juventa.
- Overbeck, L. (2018). Zur Bedeutung des vereinsgetragenen Amateurmusizierens in ländlichen Regionen. *kubi-online*. <https://www.kubi-online.de/artikel/zur-bedeutung-des-vereinsgetragenen-amateurmusizierens-laendlichen-raeumen>
- Retzar, M. & Eller, V. (2021). Kulturangebote an ländlichen Schulen und ihre angenommenen regionalen Bindungswirkungen. In N. Kolleck (Hrsg.), *Forschung zu kultureller Bildung in ländlichen Räumen: Theoretische und methodische Herausforderungen* (S. 91–110). Beltz Verlagsgruppe.
- Richter, R. (1989). Lebensstile in der städtischen Gesellschaft. In H. Haller, H.-J. Hoffmann-Nowotny & W. Zapf (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988* (S. 656–667). Campus Verlag. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148581>
- Schulz, E. (1993). *Bevölkerungsrückgang und Infrastrukturleistungen im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns*. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung.
- Sen, A. (2012). *Die Idee der Gerechtigkeit* (2. Aufl.). dtv.

- Statistisches Bundesamt. (2021). *Auszug aus dem Datenreport 2021: 8.1 Soziale Lagen und soziale Schichtung*. https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2021-kap-8.pdf?__blob=publicationFile
- Strauss, A. & Corbin, J. M. (1990). *Basics of Qualitative Research: Grounded Theory Procedures and Techniques*. SAGE Publications.
- Strübing, J. (2014). *Grounded theory: Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils* (3. Aufl.). Springer VS. <http://d-nb.info/1051876435/04> <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19897-2>
- Thole, W., Engel, A., Retkowski, A., Drews, K., Arndt, C., Trostmann, J. & Gumz, H. (2021). Kultur und kulturelle Bildung in ländlichen Regionen: Diversität des Kulturellen jenseits urbaner Kulturen – erste theoretische und empirische Annäherungen. In N. Kolleck (Hrsg.), *Forschung zu kultureller Bildung in ländlichen Räumen: Theoretische und methodische Herausforderungen* (S. 160–175). Beltz Verlagsgruppe.
- Treß, J., Völker, J. & Buchborn, T. (2022). Musikunterricht zwischen Performativität und geforderter Sache. In M. Göllner, J. Knigge, A. Niessen & V. Weidner (Hrsg.), *43. Jahresband des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung / 43rd Yearbook of the German Association for Research in Music Education* (S. 124–141). Waxmann.
- Vogt, C. (2020). Zwischen Ouvertüre, Polka und Freizeitpark: wie Musikvereine die Dorfjugend zum Klingen bringen. *Üben & Musizieren*, 37(4), 36–38.

Julius Kopp

Institut für musikpädagogische Forschung (IfmpF)
Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover
Neues Haus 1
30175 Hannover
julius.kopp@hmtm-hannover.de

Andreas Lehmann-Wermser

Institut für musikpädagogische Forschung (IfmpF)
Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover
Neues Haus 1
30175 Hannover
andreas.lehmann-wermser@hmtm-hannover.de